

Im Federer-Style

So will Tsitsipas heute Djokovics 22. Grand-Slam-Titel verhindern

Tennis — 28

Knie der Nation

Es hält! Für Marco Odermatt wird aus einer Test- eine Siegesfahrt

Ski alpin — 29



Jeannine Gmelin sagt, vieles habe sie vergessen – wohl auch aus Selbstschutz. Foto: Urs Fülterer (Keystone)

«Ich habe schnell gemerkt: Da stimmt etwas nicht»

Jeannine Gmelins Rücktritt Die Weltklasse-Ruderin hat im Dezember ihren Trainer und Partner Robin Dowell bei einem Unfall verloren, nun ist sie deswegen zurückgetreten. Die 32-Jährige spricht über ihre schwerste Zeit.

Marco Keller

Jeannine Gmelin, Ihr Lebenspartner ist während Ihres Trainings auf dem Sarnersee ums Leben gekommen. Nun haben Sie Ihren Rücktritt bekannt gegeben und sich zum ersten Mal öffentlich zum tragischen Unglück geäußert. War dieser Gang schwierig, oder hat er in einer Form auch gutgetan?

Er war schon schwierig und emotional, aber das ist wohl unvermeidbar. Ich habe mich nicht erst heute (Mittwoch, Red.) mitgeteilt, sondern gestaffelt. Zuerst habe ich meine Familie informiert und Daniela (Gisler, ihre Managerin, Red.), dann kamen weitere Schritte. Die Begegnung mit den Medien war der letzte und irgendwie auch der härteste Schritt, weil er so etwas Finales und Definitives hat. Aber der

Rücktrittsentscheid ist richtig, und deshalb gehört er dazu.

Können Sie uns durch Ihre Emotionen der letzten sechs Wochen führen?

Vieles habe ich vergessen, wohl auch aus Selbstschutz. Sehr genau weiss ich aber noch alles vom 16. Dezember. In den ersten ein, zwei, drei Tagen danach war das Gefühl da, dass etwas fertig ist. Und zwar irreparabel fertig, so, dass es keinen Ausweg gibt. Der 16. Dezember war ein gewaltiger Einschnitt und so emotional, dass ich nicht in der Lage war, klar zu denken. Ich wusste, ich darf nun nicht voreilig etwas bezüglich meiner Zukunft entscheiden.

Sie haben sich bewusst Zeit gelassen.

Ich habe das Bauchgefühl akzeptiert, aber noch keine definitive Entscheidung gefällt, sondern es

im Unterbewusstsein parkiert. Dadurch, dass ich anschliessend die Abschiedsfeier planen konnte und durfte, konnte ich mich auch auf andere Dinge einlassen, auf Sachen, die mir sehr wichtig waren im ganzen Prozess. Mir war es ein grosses Anliegen, Robin so, wie es auf dieser Welt

Jeannine Gmelin

Die Zürcher Oberländerin hievte das Frauenrudern in der Schweiz auf eine neue Ebene. Sie wurde 2017 Weltmeisterin, in jenem Jahr blieb sie ungeschlagen und wurde als «Weltruderin des Jahres» ausgezeichnet. Gmelin (32), die auf dem Sarnersee trainierte, gewann vier EM- und zwei WM-Medaillen, 2018 wurde sie Europameisterin. Seit 2019 bildete sie mit Robin Dowell ein Privatteam. (mke)

noch möglich war, in allen Schritten bis zur Abschiedsfeier zu begleiten. Dadurch hatte ich eine Aufgabe, auf die ich mich voll einlassen wollte.

Ihnen wurden in einem Moment mit Ihrem Lebenspartner und dem Rudern zwei der wichtigsten Stützen Ihres Lebens genommen. Was hat Ihnen zuletzt Halt gegeben?

Am meisten hilft die Dankbarkeit. Wenn ich auf meine Karriere schaue, bin ich dankbar für alles, was ich erleben durfte: für all die harten Lektionen, für all die schwierigen Momente, weil sie mich weitergebracht haben. Für all die schönen Momente logischerweise auch, und ich bin einfach nur dankbar für alles, was ich mit Robin erleben durfte. Es ist etwas Aussergewöhnliches, von dem ich weiss, dass nicht sehr viele Menschen auf dieser

Welt jemals so etwas erleben dürfen.

Sind Sie nicht auch wütend?

Nein, und ich trage auch nichts Negatives in mir. Da ist nur die Frage, weshalb an diesem Tag alles so passieren musste. Diese Frage wird mir nie beantwortet werden können, und da ist sicher eine gewisse Verzweiflung drin, aber das ist wirklich das Einzige. Ich bereue nichts. Wir haben unser Leben, beruflich und privat, immer in der Gegenwart gelebt, ich würde alles wieder so machen. Ich habe nichts, was mit Robin irgendwie unausgesprochen ist. Klar, wir hätten noch andere Sachen machen wollen, aber jeder von uns konnte seinen Traum leben, und wir konnten unsere Träume miteinander leben.

Fortsetzung — 26

Fortsetzung

«Ich habe schnell gemerkt: Da ...»

Sie sagten, Sie seien froh, dass Sie im Moment des Unglücks vor Ort gewesen seien.

Ich glaube, es hilft mir bei der Verarbeitung. Natürlich wünsche ich mir, ich hätte etwas an der Situation ändern können. Ich habe aber keine Schuldgefühle, dass ich beim Wiederbeleben etwas falsch gemacht habe oder mehr hätte machen können.

Robin Dowell starb während des Trainings im Begleitboot. Können Sie etwas zum Unfallhergang sagen?

Wir sind ganz normal zur Trainingseinheit gestartet, und plötzlich habe ich gesehen, dass das Motorboot nicht so im Wasser liegt, wie es sollte. Robin war nicht an seiner üblichen Position im Boot, und ich habe relativ schnell gemerkt, dass etwas nicht stimmt. In diesem Moment schiesst nur Adrenalin ein, und der Urinstinkt übernimmt. Ich weiss noch ganz genau: In meinem Kopf ging ab, dass ich nicht zu nahe zu seinem Motorboot fahren kann, weil ich sonst mein Boot kaputt mache. Zudem sind auch meine Ruderkolleginnen Patricia (Merz) und Frédérique (Rol) herangefahren. Ich wusste, dass ich mich selber auch noch in Gefahr bringe, wenn ich ins Wasser gehe, denn die Wassertemperatur betrug nur etwa drei Grad, und ich würde dadurch für sie die Situation noch schlimmer machen. Ich bin dann trotzdem losgeschwommen, habe keine Kälte und nichts gespürt, und sobald ich im Motorboot war, habe ich mit der Reanimation begonnen. **Robin und Sie waren viel mehr als ein normales Athletin/Trainer-Gespann. Wie würden Sie Ihre Symbiose beschreiben – auf sportlicher Ebene?**

Für mich ist es der enorme Respekt, den wir füreinander als Menschen hatten, und die gegenseitige Wertschätzung als Berufskollegen. Es war nie jemand eindeutig der Chef. Manchmal war es Robin, manchmal ich, aber wir sind uns immer auf Augenhöhe begegnet.

Und dazu war Robin ihr

Vertrauter in allen Lebenslagen und umgekehrt auch.

Genau. Deshalb sage ich auch «teammates for life». Es ist für



Robin Dowell und Jeannine Gmelin beim Gespräch im Konditionstraining im Jahr 2020. Foto: Urs Flüheler (Keystone)

mich komisch, zu sagen, er war mein Freund, das stimmt irgendwie überhaupt nicht. Partner trifft es für mich am ehesten, aber wir waren wirklich «teammates for life». Wir waren ein Team in allem, was wir machten, und unser oberstes Ziel war eigentlich in jeder Hinsicht die Happiness des anderen. Wenn Robin seine Ziele erreichen konnte, war ich auch glücklich und habe meine Ziele auch erreicht. Und weil alles bei uns auf Gegenseitigkeit beruhte, war es eine so ausgeglichene Sache.

Was ist für Sie sein Vermächtnis?

Ich möchte vor allem übernehmen können, wie unvoreingenommen er gegenüber allen Menschen war. Ob ein ein- oder zweijähriges Kind oder eine 90-jährige Grossmutter – er hat zu allen den Zugang gefunden. Es war egal, ob er jemanden zweimal gesehen und nur einen Satz gewechselt hatte oder ob er eine Person über viele Jahre begleitetete. Das kam auch im Dialog mit seinen Freunden aus England heraus und bei den Nachrichten, die ich aus aller Welt bekommen habe. Das war

die Konstante. Das ist Robin als Person in ein paar Worte gefasst.

«Er hat zu allen Menschen den Zugang gefunden. Ob zu einem ein- oder zweijährigen Kind oder einer 90-jährigen Grossmutter.»

Wer Sie kennt, dürfte von Ihrem Rücktrittsentscheid kaum überrascht worden sein. Waren die Stimmen, die Sie zum Weitermachen überreden wollten, nahe dran, Sie zum Zweifeln zu bringen?

Es gab nicht so viele Stimmen, die versuchten, mich von etwas zu überzeugen. Ich habe aber gemerkt, dass einige Leute traurig sind, dass meine Karriere endet, einfach, weil sie mich gerne verfolgt haben. Das kann ich auch

verstehen, und das ist ein Kompliment an mich und irgendwo auch etwas Schönes. Viele hatten aber auch grosses Verständnis für meine Entscheidung und fanden dann, dass das, was ich sagte und wie ich es sagte, völlig authentisch ist. Deshalb haben die meisten gar nicht versucht, mich von etwas anderem zu überzeugen.

Während Ihrer Karriere haben Sie stets gesagt, der Weg sei das Ziel. Das haben Sie geschafft. Wie konnten Sie das umsetzen? Einer meiner Grundwerte ist der Wille zur Weiterentwicklung, Ich will immer besser werden. Es geht immer vorwärts, und das ist unabhängig vom Sport. Das ist tief in mir verankert, deshalb war dies immer mein Leuchtturm. **Sie hatten auch ohne den jüngsten Schicksalsschlag zuletzt sportlich schwierige Jahre, sind aber immer positiv geblieben.**

Ein grosser Teil davon ist auch Robin zu verdanken. Er hat immer versucht, in jeder Situation das Positive zu sehen, und hat mir da sicher etwas vorgelebt. Das war sehr zentral. Er hat sich nie mit Problemen aufgehalten, sondern immer nach Lösungen gesucht.

Sie haben gerne viel trainiert, im Zweifelsfall eher mehr als weniger. Wie wollen Sie jetzt die Balance finden?

Das wird sich noch eependeln müssen. Ich möchte aber die Zeit des Abtrainings, das man machen sollte, wenn man einen Ausdauersport so lange betrieben hat, nutzen, um einen sanften Übergang zu finden. Ich werde die Fünf auch einmal gerade stehen lassen. Das kann man im Spitzensport nicht so gut und sollte es auch nicht.

Sie haben gesagt, Sie wollen künftig anderen Menschen helfen. Wissen Sie schon, in welche Richtung es gehen wird? Man kann es irgendwie unter der Bezeichnung «Coach» zusammenfassen, heutzutage ist das ein vielfältiges Tätigkeitsgebiet. Ob auf privater Ebene oder in größerem Rahmen – in Unternehmen oder zusammen mit einer Organisation, die die gleichen Werte teilt wie ich. Mir geht es darum, andere Menschen in ihren Träumen zu unterstützen und sie dazu zu bringen, dass sie den Mut haben, auf ihre innere Stimme zu hören. Das wäre mein Wunsch, das fände ich sinnvoll.

Super League

18. Runde	
Gestern	Lugano - GC 1:1 (0:1)
	Basel - Luzern 2:3 (1:0)
Heute	YB - Winterthur 14:15
	Servette - Sion 16:30
	FC Zürich - St. Gallen 16:30

1. YB	17.38	6. Basel	18.22
2. Lugano	18.27	7. GC	18.21
3. St. Gallen	17.25	8. Sion	17.20
4. Servette	16.25	9. Winterthur	16.16
5. Luzern	18.24	10. FC Zürich	17.13

Lugano - GC 1:1 (0:1)

19'713 Zuschauer – Tore: 42. Kawabe 0:1.
88. Aliseda 1:1.

Basel - Luzern 2:3 (1:0)

19'713 Zuschauer – Tore: 17. Amdouni 1:0.
60. Schürpf 1:1. 74. Jashari 1:2. 78. Zeqiri 2:2.
89. Kimpika 2:3.

Challenge League

19. Runde	
Freitag	Vaduz - Wil 2:2 (0:0)
Gestern	Aarau - Thun 1:0 (1:0)
Heute	Bellinzona - Yverdon 14:15
	Xamax - Schaffhausen 16:30
	St. Lausanne - LS 16:30

1. Wil	19.35	6. Bellinzona	18.23
2. Stade LS	18.34	7. Thun	19.22
3. Yverdon	18.32	8. Schaffh.	18.19
4. LS	18.29	9. Vaduz	19.18
5. Aarau	19.29	10. Xamax	18.12

Und am Ende wieder eine Enttäuschung: GC verspielt den Sieg 1:1 in Lugano Die Grasshoppers führen lange, kassieren aber am Ende den Ausgleich. Kommt Verstärkung von YB?

Und dann ist doch wieder alles dahin. Fast 50 Minuten lang verteidigten die Grasshoppers leidenschaftlich. Doch in der 88. Minute schiesst der FC Lugano ein einziges Mal auf ihr Tor – und trifft. Ignacio Aliseda, ein 22-jähriger Argentinier, wenige Minuten zuvor eingewechselt, raubt GC an diesem Samstagabend den Sieg.

Es ist doch ein Treffer mit Ansage, weil Lugano das Team ist, das in der zweiten Halbzeit viel unternimmt, aber immer wieder aufläuft. Es scheint der Abend Noah Looslis und Ayumu Sekos zu werden, die zwei Innenverteidiger der Grasshoppers klären und grätschen fast alles weg, was in ihren Strafraum fliegt. Goale André Moreira muss nicht eine Parade zeigen.

Am Ende aber verpassen die Grasshoppers den Sprung auf den fünften Tabellenrang, sie bleiben auf ihrem siebten Platz kleben und könnten noch von Sion überholt werden, das heute gegen Servette spielt. Als das

Spiel zwischen Lugano und GC endet, müssen sich die Zürcher vorwerfen lassen, sich des Sieges zu sicher gewesen zu sein.

Kawabe in eigenen Sphären

Es ist alles in allem ein harziges Spiel im Tessin, 40 Minuten lang passiert offensiv gar nichts, dafür verteilt Schiedsrichter Fedayi

San gleich vier Gelbe Karten. Dann aber ist er wieder da: Hayao Kawabe. Man mag sich bei GC momentan wohl kaum ausmalen, was los wäre, würde der Japaner diese Mannschaft nicht so zuverlässig tragen. Der Ball, den Loosli nach einem Eckball zurück vors Tor spitzelt, könnte bei irgendeinem landen, aber es

ist dann halt doch Kawabe, erster Torschuss, erstes Tor.

Zählt man Tore (7) und Assists (4) zusammen, dann ist Kawabe nun hinter Luganos Zan Celar und neben den YB-Stürmern Cedric Itten und Jean-Pierre Nsamé zweitbesten Scorer der Liga. Man muss schon ziemlich weit zurückgehen, bis man einen GC-Spieler in ähnlich schönen Gefilden dieser Rangliste findet: 2015/16 skorte keiner mehr als Munas Dabbur, der Israeli kam auf 19 Tore und 13 Assists. Jene Saison bedeuteten die Grasshoppers auf dem vierten Platz. Diesmal ist die Realität etwas düsterer.

In Lugano ist die zweite Halbzeit weit besser als die erste, das liegt vor allem am Heimteam. GC kommt nur zu wenigen Möglichkeiten. Nach 50 Minuten haben Amir Abrashi und Filipe de Carvalho eine Doppelchance, der eine zeigt, warum er nie der Torjäger war, der andere, dass ihm vielleicht noch etwas die Abgärtlichkeit fehlt, solche Bälle zu wer-

ten. De Carvalho aber kann für die Rückrunde eine Bereicherung für die GC-Offensive werden.

Der Schweizer Junioren-nationalspieler ist im Dezember 19 geworden, er ist ein geschmeidiger Dribbler und bringt viel Tempo mit. Vergangene Woche schoss er gegen YB sein erstes Tor in der Super League, diesmal darf er erstmals überhaupt von Anfang an spielen. Nach 81 Minuten kommt Giotto Morandi für ihn. Den Ausgleich kann er auch nicht verhindern.

Am Ende ist das 1:1 ein faires Resultat. GC unternimmt in der zweiten Halbzeit offensiv zu wenig. Aber vielleicht kommt bald einer, der solche Probleme beheben kann. Felix Mambimi soll vor einer Leihe zu den Grasshoppers stehen, der Schweizer U-21-Nationalspieler spielte in der Hinrunde – ebenfalls leihweise – für den niederländischen Verein Cambuur und kam auf acht Einsätze.

Marcel Rohner



Hart gebremst: GC und Dominik Schmid. Foto: Claudio Thoma (Frehfoc)